



Kriminologisches  
Forschungsinstitut  
Niedersachsen E.V.

---

## **Die Untersuchung „Gefängnis und die Folgen“**

Das seit nunmehr 10 Jahren laufende Forschungsprojekt „*Gefängnis und die Folgen*“ (1997-2003) bzw. „*Entwicklungsfolgen der Jugendstrafe*“ (2004-2009) untersucht die Auswirkungen einer Jugendhaft auf die persönliche Entwicklung und die späteren Lebensumstände junger Männer. Zentral ist die Frage nach den Veränderungen, die eine Jugendstrafe im Leben der Verurteilten bewirkt. Es werden sowohl direkte Folgen der Inhaftierung untersucht (*Was geschieht mit Leuten im Gefängnis?*) als auch die Umstände, in denen sich junge Ex-Inhaftierte nach ihrer Entlassung befinden (*Was unterstützt den Ausstieg aus der Kriminalität und was behindert ihn?*). Mit Hilfe der Forschungsergebnisse sollen Strafmaßnahmen so umgestaltet werden, dass die verurteilten jungen Männer künftig eine echte Chance haben, nach ihrer Entlassung straffrei zu bleiben. Zu diesem Zweck wurden bisher 2.400 junge Männer aus fünf Jugendanstalten in Deutschland mehrmals in Haft und nach ihrer Entlassung von uns befragt. Bis zum Ende des Projekts 2009 möchten wir noch mit allen Teilnehmern ein weiteres Mal persönlich und/oder telefonisch zu sprechen, um einen letzten Einblick in ihre aktuellen Lebensumstände zu gewinnen.

Die aus unserer Sicht wichtigsten Projektergebnisse, mit deren Hilfe wir versuchen auf die Politik und die Entscheidungsträger in den Haftanstalten Einfluss zu nehmen, haben wir auf den folgenden Seiten für Sie zusammengefasst.

### **Wichtige Projektergebnisse**

Die bisherigen Ergebnisse weisen darauf hin, dass die veränderten Lebensumstände zu Beginn einer Haftstrafe einen „*Inhaftierungsschock*“ hervorrufen, der bei vielen Personen zu ernst depressiven Verstimmungen führt. Allerdings lässt sich nachweisen, dass es den meisten Inhaftierten im Verlauf der ersten 4 Monate gelingt, sich an das Leben in Haft anpassen. Kurz vor der Entlassung geht es den Inhaftierten psychisch nicht besser oder schlechter als den altersgleichen in Freiheit lebenden Personen. Die Vermutung, dass die Haft selbst psychische Störungen auslöst, trifft für den allergrößten Teil der Inhaftierten nicht zu.

Obwohl die Jugendstrafe eigentlich die (Re-)Integration der Verurteilten in die Gesellschaft fördern soll, führt die Haft oft zum Abbruch der wichtigsten sozialen Kontakte. Schon nach kurzer Zeit in Haft werden die meisten Partnerschaften beendet, Zusammentreffen mit der Familie sind während der Zeit der Gefangenschaft eher eine Ausnahme. Die Trennung von der Familie, Freunden und Freundin wurde von unseren Projektteilnehmern als die stärkste Belastung durch die Haft empfunden. Dabei zeigen unsere Ergebnisse, dass ein Strafgefangener während

der Gefängniszeit gesellschaftliche Normen umso stärker akzeptiert, je mehr soziale (nichtkriminelle) Kontakte er während seiner Haftzeit pflegt. Diejenigen, die nach Haftende eine oder mehrere feste Bezugspersonen haben, haben bessere Chancen nicht wieder rückfällig zu werden. - *Wir setzen uns daher für eine Ausweitung von Besuchszeiten im Jugendstrafvollzug ein. Wir raten den Haftanstalten, wann immer möglich die Angehörigen in die Arbeit im Vollzug einzubeziehen und Kontakt mit ihnen zu pflegen. Wir empfehlen Freizeitaktivitäten mit Vereinen und Gruppen von außerhalb zu organisieren, damit sich die sozialen Kontakte der Strafgefangenen nicht nur auf ihre Mitgefangenen beschränken.* -

Unserer Ergebnisse zeigen auch, dass durch die Haft die Autonomie und die Möglichkeit zu selbstbestimmtem Handeln stark reduziert werden. Je strikter die Haftbedingungen sind, desto weniger Möglichkeiten bestehen selbständig zu entscheiden und dafür die Verantwortung zu übernehmen. Genau das gehört aber zum Erwachsenwerden dazu. Damit sich junge Erwachsene in Haft ähnlich wie in Freiheit lebende Altersgenossen entwickeln können, muss man ihnen deshalb Möglichkeiten bieten, aktiv den Vollzugsplan und den Vollzugsalltag mit zu gestalten. Ansonsten fördert dies eine Hinwendung zu der Subkultur im Gefängnis. - *Wir empfehlen den Anstalten deshalb kleine, überschaubare Wohngruppen einzurichten, die sich weitgehend selbst organisieren und ihren Alltag gemeinsam planen und gestalten.* - Allerdings betrachten viele unserer Projektteilnehmer die Gewalt unter den Gefangenen als ein großes Problem und Gewalt entsteht oft in Gruppen. *Die Anstalten müssen also einerseits (Handlungs-)Freiräume bieten, andererseits aber auch durch bauliche Maßnahmen und mehr Personal Sicherheit garantieren, damit Gewaltübergriffe verhindert werden können.*

Der Drogenkonsum in Haft erfordert trotz der notwendigen Schaffung von Freiräumen regelmäßige Kontrollen. Unserer Ergebnisse zeigen, dass etwa ein Viertel der Befragungsteilnehmer akut abhängig ist. Ein weiteres Viertel konsumierte vor Haftbeginn regelmäßig Drogen und hat ein hohes Abhängigkeitsrisiko. Zudem sind 10% der Inhaftierten alkoholabhängig. Auch in der Haft ist fast überall eine Versorgung mit Rauschmitteln möglich; ein drogenfreier Vollzug ist die absolute Ausnahme. Vor diesem Hintergrund ist besonders bedenklich, dass die ärztliche Versorgung in den Anstalten begrenzt ist und es noch immer an Behandlungsplätzen und Beratungsangeboten für Drogenkranke mangelt.

Nun sollen die Inhaftierten in Haft eigentlich gesellschaftliche Regeln und Normen verstehen und akzeptieren lernen und Einsicht in das Unrecht ihrer Straftaten gewinnen. Jedoch zeigen unsere Ergebnisse, dass sich bei vielen Inhaftierten kriminalitätsrelevante Einstellungen und Verhaltensweisen (z.B. Aggressivität) kaum verändern. Effektive Behandlungsmaßnahmen können dem theoretisch entgegenwirken. Vor allem Maßnahmen wie Sozialtherapie, Anti-Gewalt-Trainings, Suchttherapie sowie Schul- und Ausbildungsmaßnahmen sollen soziales Lernen ermöglichen und Kompetenzen vermitteln. Von den in unserer Studie untersuchten Personen konnte aber nur knapp die Hälfte an einem solchen Angebot teilnehmen. Schulische Ausbildungsmaßnahmen besuchten ein Drittel der Untersuchungsteilnehmer, aber nur wenige (7%) schlossen diese Maßnahme auch erfolgreich ab. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den

beruflichen Ausbildungsmaßnahmen. Insgesamt ist das Angebot an Behandlungs- und Beratungsangeboten im Jugendstrafvollzug zu knapp bemessen und die vorhandenen Maßnahmen werden den tatsächlichen Bedürfnissen der Häftlinge oft nicht gerecht. - *Das Angebot in den Anstalten muss daher besser auf die Bedürfnisse der Gefangenen zugeschnitten werden.* - In neuen Modellversuchen in einzelnen Anstalten soll genau das jetzt erprobt werden.

Schließlich zeigen unsere Projektbefunde, dass viele Haftentlassenen große Schwierigkeiten haben, mit der Situation nach der Entlassung klar zu kommen. Die Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz erweist sich als noch schwieriger als es die Betroffenen selbst vor der Entlassung vermuteten. Auch der Umgang mit Geld bereitet den meisten Entlassenen große Probleme, sie leben über ihre Verhältnisse und häufen (weitere) Schulden an. Hilfreich empfanden viele Entlassene in dieser Situation den Kontakt zur Bewährungshilfe, der Straffälligenhilfe oder einer anderen Beratungsstelle. Diese halfen nicht nur bei der Regelung im Umgang mit Polizei oder Behörden, sondern vor allem bei der Bewältigung persönlicher Probleme. - *Wir empfehlen den Entscheidungsträgern, eine umfangreichere Entlassungsvorbereitung anzubieten und vor allem eine langfristige Nachbetreuung. Lockerungen sollen nicht als Vergünstigung, sondern als Übungsfeld für das spätere Leben in Freiheit verstanden werden.* -

Betrachtet man die Ergebnisse der Studie insgesamt, so wird die Jugendstrafe ihrem Ziel, zu einem künftigen Leben ohne Straftaten zu erziehen, nur zum Teil gerecht. *Das Unterstützungs- und Behandlungsangebot in den Anstalten und nach der Entlassung muss noch weiter ausgebaut und qualitativ verbessert werden.* Bei der Gestaltung einzelner Maßnahmen sind aber nicht nur die Anstalten, sondern auch die Inhaftierten selbst gefordert. Um sich in Haft normal entwickeln zu können, braucht man Unterstützung, die nicht an die Zugehörigkeit zu einer Subkultur oder an das Erfüllen von Gefallen gebunden ist. Gewaltfreies gemeinschaftliches Gestalten des Alltags ist notwendig, damit Raum für positive Entwicklung bleibt.

### **Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!**

Wir möchten uns bei Ihnen allen, die bei unserem Projekt mitmachen, ganz herzlich bedanken! Wir hoffen und vertrauen darauf, dass Sie uns auch in Zukunft weiter unterstützen. Wenn Sie Fragen und Anmerkungen zum Projekt haben, können Sie diese gern an uns richten.

Ihr KFN-Team

Kontakt:

Felicitas Saßnick (Projektkoordinatorin)

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.

Lützerodestraße 9, 30161 Hannover

Telefon: 0511-348 36 21; E-Mail: [f.sassnick@kfn.uni-hannover.de](mailto:f.sassnick@kfn.uni-hannover.de)

Homepage: [www.kfn.de](http://www.kfn.de)